

Martin Olden

# Frankfurt Ripper

Aus dem Leben eines Serienkillers



Thriller

mainebook

Badezimmer“, sage ich und stehe auf.

„Okay. Soll ich mich in der Zwischenzeit schon mal ausziehen?“

Ich nicke hastig. „Ja, gut.“

Rasch gehe ich durch den Flur an einer kleinen Küche vorbei ins Bad, das genauso gewöhnlich eingerichtet ist wie der Rest der Wohnung. Es könnte das Zuhause von jedermann sein. Keine Spur von Bordell-Atmosphäre. Was innerhalb dieser Wände regelmäßig getrieben wird, ahnt draußen niemand. Das Apartment liegt in einem unauffälligen Frankfurter Mietshaus. Den Namensschildern auf den Klingelknöpfen nach zu urteilen, teilen sich Deutsche, Türken, Marokkaner und Jugoslawen die drei Etagen. Im Erdgeschoss ist ein Sushi-Laden. Ich lasse Wasser über meine

behaarten Handrücken laufen und spritze mir auch einen Schwall ins Gesicht. Zur Erfrischung. Um klar zu werden. Ich brauche jetzt meine volle Konzentration. Im Spiegel sehe ich wie das Wasser über meine geschwungenen, dichten Augenbrauen tropft, die ich von meinem Vater geerbt habe. Darunter liegen Augen, klein und blau wie die von Mama. Ich wische mit einem Handtuch über meine leicht gebogene Nase und die tiefen Falten, die links und rechts davon abzweigen. Sie rahmen meine schmalen Lippen und das kantige Kinn ein. Wie Furchen, die sich im Laufe der Jahre in ein Bergmassiv eingegraben haben. Aus der Hosentasche meiner Jeans ziehe ich das Smartphone und logge mich unter meinem Benutzernamen „Frankfurt

Ripper“ in meinen Twitter Account ein. Ich tippe die Nachricht: „Opfer # 6 ist dran. Benutze wieder das Messer. Details später im Blog unter <http://frankfurtripper.wordpress.com>.“

## 2

*Frankfurt, 16. Januar 1963*

„Hey Fischkopp! Du hast ja `n Eierwärmer aufsitzen!“

Wir standen auf dem Pausenhof der Körner Schule. Michael Becker zeigte auf meine rot-schwarz gemusterte Bommelmütze. Ein pausbäckiger Junge, der mich auf dem Kieker hatte, seit ich drei Wochen zuvor mit meinen Eltern von Quakenbrück nach Frankfurt gezogen war.

„Die hat mir meine Mama gestrickt“, antwortete ich.

„Was für ein hässliches Ding!“, schrie Michael und tanzte um mich herum.

Dabei sang er: „Fischkopp trägt `nen Eierwärmer, Fischkopp trägt `nen Eierwärmer!“

Ich wollte in eine andere Ecke des Hofs gehen. Michael hielt meinen Arm fest. Paul und Kurt, zwei seiner Freunde, kamen dazu. Sie kreisten mich ein.

„Habt ihr schon mal einen so hässlichen Hut gesehen?“, fragte Michael.

Die beiden lachten schallend und schüttelten sich in gespielterem Ekel.

„Das ist kein Hut, sondern eine Mütze“, stellte ich klar.

„Unser Kläuschen ist ein Klugscheißer!“, rief Kurt.

„Hast auf alles `ne Antwort, häh?“, fragte Paul hämisch.

„Seine Mama hat ihm den Eierwärmer